



Agrotreibstoffe – E10 weder öko noch fair

Warum Energie dezentral produziert werden soll.



Das Versprechen ist klar: Nachwachsende pflanzliche Rohstoffe sollen das Energieproblem lösen und langfristig Erdöl ersetzen. Der jahrhundertalte Traum der Menschheit von einem Perpetuum mobile ist zum Greifen nah. Soviel Sprit wir auch verbrauchen – er wächst einfach wieder nach; nachhaltig, ökologisch und CO₂-neutral. Und das jedes Jahr: Als Raps, Weizen und Mais in Deutschland, als Palmöl oder Soja in Indonesien oder Paraguay und anderen Ländern der 3. Welt. Eine perfekte Kreislaufwirtschaft. Etwas weniger träumerisch agieren diejenigen, die beste Ackerböden in Afrika, Asien und Lateinamerika zum Anbau von Energiepflanzen aufkaufen und damit Bauern verdrängen. Dass die Nutznießer des Anbaus ebenfalls in der 1. Welt sitzen, hat keinen Einfluss auf die saubere

Ökobilanz. Denn die Sozialbilanz spielt bei diesem Wettlauf um Ackerland schlichtweg keine Rolle. Und in Deutschland redet man bereits von der „Vermaisung“ der Landschaft. Der gewaltige Mais-Bedarf der immer größer werden Biogasanlagen verspricht den Bauern ein gesichertes Einkommen, treibt aber die Pacht- und Kaufpreise für Ackerboden in die Höhe und führt zu Maismonokulturen. Sinnvoll hingegen sind hofgebundene Biogasanlagen mit Wärmenutzung. Sie erfüllen am ehesten das Ideal der Nachhaltigkeit und der Kreislaufwirtschaft.

Das Heilsversprechen, mit Agrotreibstoffen das Energieproblem lösen zu können, erinnert an das Versprechen der Protagonisten der grünen Revolution in

den 70er-Jahren, den Hunger zu besiegen mit dem großflächigen Anbau von Nahrungspflanzen in der 3. Welt und dem intensiven Einsatz chemischer Stickstoff-Düngung. Das Gegenteil trat ein. Der Hunger wuchs. Damals wie heute wächst noch etwas anderes: Der Ressourcetransfer vom Süden in den Norden, von Arm nach Reich. Genau diese Entwicklung begleitet auch die Euphorie um die Energiepflanzen. Bestes Ackerland wird für den Energiehunger der 1. Welt und der Schwellenländer in Beschlag genommen.

Seit die Europäische Union Ende 2008 den Beimischungszwang von Agrotreibstoffen zu fossilen Kraftstoffen im Straßenverkehr von 2 % auf 5,75 % für das Jahr 2010 mehr als verdoppelt hat und für 2020 10 % Beimischung als verbindliches Ziel vorgibt – seit 2011 schon als E10 erhältlich –, ist vieles in Bewegung gekommen. Bundesregierung und EU subventionieren die Produktion von Agrotreibstoffen über das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG). Finanziell bevorzugt werden große Biogasanlagen mit hohem Maisanteil. Während einerseits Energiekonzerne wie RWE oder E.ON über zwanzig neue Kohlekraftwerke in Deutschland planen und nach dem absehbaren Aus ihrer Atomkraftwerke in Wüstenstrom und große Biogasanlagen investieren (1), sind weltweit Hedgefonds, Regierungen und die Energiekonzerne dabei, den nationalen und internationalen Markt von Ackerflächen für Agrotreibstoffe unter sich auf-

zuteilen. Das Copernicus Institut der Universität Utrecht geht davon aus, dass bis 2050 etwa 70 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche zu Kraftstoffäckern werden.

Was sind Agrotreibstoffe?

Agrotreibstoffe werden gewonnen aus Zuckerrohr, Mais oder Getreide, aus Pflanzenölen wie Palmöl, Soja oder Raps sowie aus Biomasse wie Pflanzenfasern oder -abfällen. Zur Zeit sind dies vor allem Palmöl aus Indonesien, Malaysia und Südamerika, Mais aus Mexiko und den USA und Zuckerrohr aus Brasilien. Mit Sorghum, einer Hirseart, auch bekannt als Sudangras, Cassava aus Nigeria, bekannt auch als Yuca oder Maniok sowie Jatropha, einer ölhaltigen Pflanze, die vor allem auch in trockenen Savannengebieten in Indien, Indonesien und China gedeiht, werden aber auch neue Möglichkeiten ausgetestet. Die meisten dieser Pflanzen wachsen in sogenannten 3. Welt Ländern. Propagiert wird, dass sie auf kargen Böden gedeihen und somit keine Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion darstellen. Dies stimmt zwar in der Theorie, in der Praxis ist es aber bedeutungslos. Denn der Ertrag auf guten Böden ist um ein Vielfaches besser.

Tank voll – Teller leer

Der Tortilla-Aufstand 2007 in Mexiko hat gezeigt, welche Auswirkungen die steigende Nachfrage nach Energie aus Agrotreibstoffen haben kann. Aufgrund von Aufkäufen des für Mexiko bestimmten billigen Mais' durch die Agrotreibstoffhersteller in den USA verteuerte sich das Grundnahrungsmittel in Mexiko derart, dass es zu massiven Protesten in Mexiko-Stadt kam. Und auch indonesische Umweltorganisationen haben gemeinsam mit der Umweltorganisation Robin Wood mit ihrer Aktion „Bei Rama ist nicht alles in Butter - Schmierige



Profite mit Palmöl bei Unilever" (neben Rama auch der Hersteller von Langnese, Knorr und Coral) deutlich gemacht, wie die Palmöllieferanten von Unilever in Indonesien die Landrechte der dort ansässigen Bevölkerung bis hin zu Landraub missachten und durch Palmölmonokulturen riesige Regenwaldflächen zerstören. Indonesien gehört mittlerweile weltweit zum drittgrößten Produzenten von CO₂. Vor allem durch die bei der Brandrodung von Regenwäldern ausbrechenden Schwelbrände der meterdicken Torfschichten, die sich unter dem Wald befinden, werden gigantische Mengen an CO₂ ausgestoßen. Mittlerweile bestätigen nicht veröffentlichte EU-Studien vom Herbst 2010 zur Klimabilanz von Agrotreibstoffen, dass der CO₂ Ausstoß bei Biokraftstoffen höher ist als bei herkömmlichem Spirit, was von Kritikern der Agrotreibstoffe schon länger geäußert wurde. Die indirekten Folgen wie z.B. Landnutzungsänderungen wurden nun auch offiziell in die Klimabilanz mit aufgenommen. Zum Tragen soll dies aber erst 2018 kommen. Die Interessen der Agrarlobby scheinen größer zu sein als das Interesse an Nahrungssicherheit.

Wem gehört das Land?

Steigende Lebensmittelpreise in 2007 und daraus resultierende Hungerrevolten, die

lukrative Geschäfte versprechenden Beheimlichungsziele für Agrotreibstoffe in den Industrieländern und nicht zuletzt die durch die Finanzkrise verursachte Suche nach sicheren Anlagemöglichkeiten führen zu einer explosionsartigen Nachfrage nach Land. Ob Regierungen oder Investmentfonds, ob die Deutsche Bank oder indische Nahrungsmittelkonzerne, sie alle tun es und sichern sich Landrechte in großem Maßstab, vornehmlich in den bisher wirtschaftlich wenig interessanten Gegenden in Afrika, die bisher von bäuerlicher Landwirtschaft geprägt waren und deren Besitzverhältnisse - wie überwiegend in West- und Zentralafrika - durch traditionelle und nicht durch schriftlich fixierte Landrechte geregelt sind. 2008 wollte die Regierung von Madagaskar die Hälfte des Ackerlandes für 99 Jahre an den koreanischen Mischkonzern Daewoo (bekannt ist vor allem die Automarke) zur Herstellung von Agrotreibstoffen verpachten, scheiterte jedoch am Widerstand der Bevölkerung und wurde gestürzt. Landvertreibung und Landflucht, Monokultur und gentechnisch veränderte Pflanzen, Verschmutzung von Wasser, schlechte Arbeitsbedingungen für die oft eingewanderten Arbeiter sind die Folge solcher Landaufkäufe. Hunger ist nach wie vor ein Verteilungsproblem. Durch die Landkäufe für Agrotreibstoffe verschärft sich dies. Heute leiden eine Milliarde Men-



schen an Hunger, das sind 15 % der Weltbevölkerung (2).

Ernährungssicherheit als Ziel

Dabei proklamiert der aktuelle Weltagrарbericht (3), dass es ein Leichtes wäre, auch in Zukunft alle Menschen mittels einer bäuerlichen Landwirtschaft satt zu bekommen - und dies ganz ohne Gentechnik. Allein, es fehlt am gleichberechtigten Zugang aller Menschen zu Ressourcen wie Land, Rohstoffe oder Wasser. Die Nutzung von Ackerland zur Herstellung von Agrotreibstoffen ist nur sinnvoll bei einer Wende in der Agrarpolitik: Weg von einer industriell dominierten Landwirtschaft hin zu einer bäuerlichen Landwirtschaft. Statt weiter auf Hocharträge zu setzen, gilt es, die Ernährungssicherheit für alle Menschen als Leitbild zu verankern. Dabei kommt dem Wissen von Bäuerinnen und Bauern beim Anbau von Nahrungsmitteln und bei der Nutzung von Ackerland eine zentrale Bedeutung zu.

Greenwashing

Und da hilft auch eine Zertifizierung nicht, wie sie seit Oktober 2009 in der Nachhaltigkeitsverordnung für Biokraftstoffe in der BRD vorgeschrieben ist. Sie prüft mehr oder minder verbindlich die Einhaltung von einigen wenigen ökologischen Vorgaben. Die sozialen Aspekte wie Landraub, Fluchtursachen, Verteuerung der Grundnahrungsmittel sind nicht Gegenstand einer Zertifizierung: Als ob in den Anbauregionen niemand wohnen würde. Dieses Denken, sich andere Regionen samt Ressourcen und Menschen anzueignen, ist nach wie vor kolonialistisch. Wie das Greenwashing bei der Palmölproduktion funktioniert, macht der international besetzte runde Tisch RSPO (Roundtable on Sustainable Palm Oil) vor. Hier sitzen 581 Betreiber von Palmölplanta-

gen, Banken und palmölverarbeitender Industrie an einem Tisch mit 26 Nichtregierungsorganisationen, allen voran der WWF (World Wide Fund For Nature) (4). Einziges Ziel ist es, die Produktion von Palmöl ökologisch reinzuwaschen. Warum machen die NGOs mit? Liegt es am finanziellen Ausgleich, an der Erotisierung von Macht, oder einfach nur am naiven Glauben, gleichberechtigt mit dabei zu sein? Eine Zertifizierung jedenfalls setzt weder Abholzung, Monokulturen oder Auslaugen der Böden noch soziale Missstände wie Landraub oder Fluchtursachen außer Kraft.

Wüstenstrom für europäische Steckdosen

Doch nicht nur in dem Geschäft mit Agrotreibstoffen sind die großen Energiekonzerne engagiert, auch im einstmalig so hoffnungsvoll ökologisch integer und dezentral betriebenen Solarenergiesektor gibt es eine Verschiebung. Im Sommer 2009 haben deutsche Unternehmen wie Siemens, E.ON und die Deutsche Bank beschlossen, rund 400 Milliarden Euro in das Projekt „Desertec“ zu investieren und in der Sahara solarthermische Kraftwerke zu bauen, mit dem Ziel, 15 % des europäischen Strombedarfs abzudecken. 2011 wurden Verträge für Referenzprojekte mit Algerien, Tunesien und Marokko unterzeichnet. Die in der Sahara lebenden Menschen, meist durchziehende Nomaden ohne eigene Landrechte oder die Bewohner des von Marokko besetzten Westsahara-Gebietes, spielen bei der Entscheidung über Bau und Nutzen der Solarkraftwerke keine Rolle. Während Greenpeace und Teile der Grünen das Projekt befürworten, kam Kritik vor allem von 3. Welt Organisationen wie dem kirchlichen Hilfswerk Misereor und von dem im Oktober 2010 verstorbenen Hermann Scheer, Präsident von EURO-SOLAR, Vorsitzender des Weltra-

tes für Erneuerbare Energie und SPD-Mitglied (5). Er bezeichnete das Projekt als Fata Morgana, bei dem Kosten künstlich heruntergerechnet werden und das allein zur Aufrechterhaltung des Erzeugermonopols von Energie der großen Energiekonzerne in der 1. Welt dient. Nötig ist jedoch eine dezentrale Energieversorgung. In dem Sinne ist „Desertec“ auch innenpolitisch der Lackmusest, ob man eine großindustrielle oder dezentrale Energieversorgung will.

Dezentrale Lösung

Alles in allem geht es darum:

1. Energie dort zu produzieren, wo sie benötigt und verbraucht wird. Nachhaltigkeit gibt es nur dezentral. Der lokale Anbau von Energiepflanzen ist im Rahmen einer regionalen Kreislaufwirtschaft sinnvoll. Dazu bedarf es keiner industriellen, sondern einer bäuerlichen Landwirtschaft, wie sie auch der Weltagrарbericht fordert. Viele kleine dezentrale Biogasanlagen in Bauernhand zur Verwertung von Pflanzenabfällen machen Sinn.
2. Exportorientierte Großprojekte wie „Desertec“ und den Palmölanbau in Indonesien aufzugeben. Sie nehmen Land in Beschlag und koppeln Millionen Menschen von ihren Entwicklungschancen ab. Sie stehen für ein energiepolitisches „Weiter so“ mit der Fixierung auf technologische Großprojekte, wenn auch via Greenwashing ökologisch geliftet.

(1) Der Atomkonzern E.ON betreibt immer mehr Biogasanlagen - z.B. im nördlichen Saarland (Merzig-Fitten)

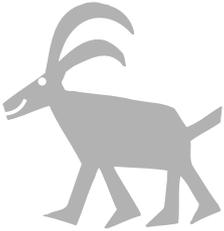
(2), (3) www.weltagrарbericht.de

(4) Der WWF steht seit längerem in der Kritik, industriefreundlich zu sein, grüne Gentechnik zu befürworten und zweifelhafte Nachhaltigkeitszertifikate beim Palmöl und Sojaanbau an Chemie- und Agrarindustrie zu verteilen. Siehe u.a. „Der Pakt mit dem Panda“, WDR, 2011

(5) siehe Schwerpunkt zu „Desertec“ in der Zeitschrift „initiativ“, Nov. 2009: ökumenische initiative eine welt



ERNA



GOES FAIR

ein Projekt der Aktion 3. Welt Saar

„ERNA goes fair“ ist eine überregionale Kampagne der Aktion 3. Welt Saar für eine faire Landwirtschaft weltweit. Sie vernetzt Bauern, Gewerkschafter, Naturschützer und 3. Welt Engagierte. Kooperationspartner der Kampagne sind:
 Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), LV RLP-Saar, Bundesverband Deutscher Milchviehhalter, LV Rheinland-Pfalz / Saarland, Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) Saar, Bezirk West, Naturschutzbund (NABU) Saar

Die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften ist dabei zentral im Sinne eines fruchtbaren Erfahrungsaustausches in sozialen Auseinandersetzungen. So ist z.B. die angestrebte Milchbündelung durch Bauern strukturell identisch mit der Bündelung von Arbeitskraft durch Gewerkschaften und wird entsprechend bekämpft. Nicht der einzelne Bauer verhandelt alleine, nicht der einzelne Arbeitnehmer verhandelt alleine. Zusammen wird man für die Gegenseite eine politische und wirtschaftliche Plage.

Diese Flugschrift wurde gefördert von:
 der Stiftung Demokratie Saarland



und dem Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr des Saarlandes



Die entwicklungspolitische Arbeit der Aktion 3. Welt Saar wird vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), Bonn gefördert.



Herausgeberinnen dieser Flugschrift:
 Aktion 3. Welt Saar,
 Weiskirchener Str. 24, 66679 Losheim, Tel 06872-993056,
 mail@a3wsaar.de, www.a3wsaar.de
 AbL Rheinland-Pfalz / Saarland, Ralf Wey,
 Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,
 Tel 02605 / 952730,
 ralf.vey@abl-rlp-saar.de,
 www.abl-rlp-saar.de
 Redaktion: Ingrid Röder (Aktion 3. Welt Saar)
 Fotos: www.fotolia.com, ferkelaggae / S.1,
 Pavel Losevsky / S.2
 Auflage: 25.000

Mitarbeiter/innen der Aktion 3. Welt Saar stehen für Podiumsrunden und Veranstaltungen zur Verfügung. Laden Sie uns ein.

Sie möchten den **Newsletter** der Aktion 3. Welt Saar erhalten? Gerne. Mailen Sie uns an.

Spenden für den Druck und die Erstellung dieser Flugschrift bitte an:
 Aktion 3. Welt Saar
 Postbank Saarbrücken,
 Konto Nr. 1510 663, BLZ 590 100 66

Als **Fördermitglied** unterstützen Sie kontinuierlich die Aktion 3. Welt Saar

Sie möchte aktiv werden? Sprechen Sie uns an. Gerne senden wir die **Flugschrift** auch in größerer Anzahl kostenlos gegen Rückporto zu; zur öffentlichen Auslage und zur Verwendung im Unterricht.

Informationen zur Aktion 3. Welt Saar unter **www.a3wsaar.de**

BEISS MIT!

Werd' Fördermitglied der Aktion 3. Welt Saar



....damit die Welt nicht bleibt wie sie ist



Weiskirchener Str.24 • 66679 Losheim am See
 Telefon 06872/9930-56 • Fax 06872/9930-57
 mail@a3wsaar.de, www.beiss-mit.de
kritisch, unabhängig, mit Biss

Ich will euch etwas spenden. Postbank Saarbrücken
 Konto 1510663 · BLZ 590 100 66 Bitte schick mir eine Spendenquittung. Bis 200 € reicht der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Ich möchte euch gerne unterstützen und will Fördermitglied werden.

Name

Straße

Ort

Tel./E-Mail

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG
 Bitte bucht meinen **monatlichen** Förderbeitrag von meinem Konto ab (4x jährlich)

Kontoinhaber/-in

Kontonummer

Name der Bank

Bankleitzahl

Beitrag pro Monat

Datum, Unterschrift